

Christoph Hilgert, Die unerhörte Generation. Jugend im westdeutschen und britischen Hörfunk, 1945–1963 (Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert, Bd. 4), Wallstein Verlag, Göttingen 2015, 388 S., geb., 39,90 €, auch als E-Book erhältlich.

Es sind hohe Erwartungen, die die Buchausgabe der von Frank Bösch und Axel Schildt betreuten Dissertation von Christoph Hilgert weckt: ein flotter, ein wenig mehrdeutiger Titel; ein kesses, nicht minder mehrdeutiges Foto auf dem Schutzumschlag der gebundenen Ausgabe und schließlich der unübersehbare Hinweis auf der Rückseite, dass die Arbeit mit dem Nachwuchsförderpreis Kommunikationsgeschichte 2015 der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft ausgezeichnet wurde.

Um das Gesamturteil gleich vorwegzunehmen: Der Lektüre präsentiert sich ein gut gegliederter, stringent argumentierender Text, dessen Stärken mehr in der theoretischen Durchdringung des Themas als in seiner empirischen Aufarbeitung und der Kontextualisierung der Ergebnisse bestehen. Auf der Höhe der Forschung zeigt sich Hilgert überall dort, wo es darum geht, die erkenntnisleitenden Perspektiven zu entfalten. Dies gilt vor allem in seinem ersten Kapitel, das dem „Hörfunk als Mittler und Mitgestalter der gesellschaftlichen Aushandlung von Jugend“ gewidmet ist und durch konstruktivistische Ansätze für die Analyse von „Medien-Wirklichkeit“ grundiert wird. Das zweite Kapitel „Jugendmedium Hörfunk“ skizziert nur kurz die Rolle des „Hörfunks im jugendlichen Alltag“, um sich dann ausführlicher den Strukturen der für jugendliche Hörer bestimmten Wort- und Musikprogrammangebote im deutschen und britischen Hörfunk zuzuwenden. Die inhaltliche Analyse der Wortsendungen ist dann das Thema des dritten und umfangreichsten Kapitels. Für die 18 Jahre seines Untersuchungszeitraums unterscheidet Hilgert vier Phasen in den „Repräsentationen von Jugend“. In der ersten Phase (1945–1947/48) erörterte man in beiden Ländern „die physischen und psychischen Nöte einer Kriegs- und Nachkriegsjugend“ (S. 319). In der zweiten Phase (1948–1954/55) wurde die „Jugend als Projektionsfläche der Hoffnung“ auf eine bessere Zukunft beschrieben, während in der dritten (1955–1957/58) die „Angst vor dem Kontrollverlust“ durch die Erwachsenen im Vordergrund stand. Dieses Hin- und Herschwanken ging in der vierten Phase (1958–1963) in eine gewisse „Versachlichung und Ausdifferenzierung der Jugendrepräsentationen“ über.

Dies liest sich sehr überzeugend und ist es in erheblichen Teilen auch. Einwände ergeben sich erst, wenn man entweder die Perspektive wechselt oder wirklich auf die Details sieht. Am meisten erstaunen muss wahrscheinlich die Begrenzung des Untersuchungszeitraums. Obwohl Hilgert auf seine „Einführung“ fast 30 Seiten verwendet, findet sich darin keine Zeile zur Begründung des Endpunkts. Etwas pointiert ließe sich behaupten, Hilgert hört genau da auf, wo das Thema eigentlich interessant wird, wo der Hörfunk tatsächlich eine wichtige Rolle für die Genese von Jugendkulturen zu spielen beginnt. Zuvor ist es ein Medium, das sich mehr dem Reden über Jugend widmet – und damit steht er mehr oder minder in einer Reihe mit den diversen Printmedien, die ihm ja auch immer wieder als Stichwortgeber dienten. In dieser Hinsicht ergibt sich ein zweiter Einwand: Für Kenner der Geschichtsschreibung zur Jugend in der Adenauerzeit bringt Hilgert recht wenig Neues, vom Blick auf die weitgehend parallelen britischen Verhältnisse einmal abgesehen. Die Analyse der Hörfunkbeiträge rundet vielmehr nur das allgemein bekannte Bild ab.

Aber wie breit ist Hilgerts empirische Basis tatsächlich – und welche Bedeutung kommt ihr zu? „Etwa 600 Beiträge“ sollen thematisch einschlägig gewesen sein und „etwa 250 [...] konnten davon intensiv ausgewertet werden“ (S. 28). In Hilgerts Argumentation schlägt sich das jedoch nur begrenzt nieder. Macht man sich die Mühe und zählt zum Beispiel einmal die zitierten Beiträge in dem für die dritte Phase zentralen, recht umfangreichen Abschnitt über „Jugend auf der schiefen Bahn“ (S. 221–248), so ergibt sich, dass von 38 Zitaten und Belegen zu den deutschen Sendungen 35 aus nur drei Beiträgen stammen

– einem Feature des jungen Kurt Sontheimer für den SWF und zwei Manuskripten des WDR-Mitarbeiters Hendrik van Bergh; Informationen zu beiden Autoren werden nicht weiter geliefert.

Die Reichweite dieser Beiträge – nur einmal abgeschätzt an der Größe des potenziellen Hörerkreises – hinterfragt Hilgert an keiner Stelle. Ja, er sitzt sogar einer fatalen Fehleinschätzung auf, wenn er zu einem Feature van Berghs bemerkt, es sei 1956 „zur besten Abendsendezeit im UKW-Programm des WDR“ ausgestrahlt worden (S. 227). Die Angabe „20.15–21.00 Uhr“ legt dies zwar nahe, aber nur für den, der nicht um die damaligen Hörverhältnisse weiß. Das UKW-West-Programm des WDR war damals noch eine absolute Nische und konnte in keiner Weise mit dem (N)WDR-Mittelwellenprogramm konkurrieren, wie in der einschlägigen Literatur hätte nachgelesen werden können. Das Sontheimer-Feature wurde zwar auf Mittelwelle gesendet, aber zu einer alles andere als hörerstarken Zeit: 17.20–17.50 Uhr. Und die Wiederholung erfolgte dann auf UKW (ohne Zeitangabe). Die empirische Ausbeute einer doch recht umfangreichen Studie bleibt damit genauso begrenzt wie ihre beanspruchte Bedeutung für die zeitgeschichtliche Forschung.

Konrad Dussel, Mannheim

Zitierempfehlung:

Konrad Dussel: Rezension von: Christoph Hilgert, Die unerhörte Generation. Jugend im westdeutschen und britischen Hörfunk, 1945–1963 (Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert, Bd. 4), Wallstein Verlag, Göttingen 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81781>> [15.9.2016]